



Aufnahme: Andrea Fleschenberg 2004

Impressionen vom Workshop

Uni einmal anders: Kooperationsworkshop „Asiens Superwahljahr 2004“

Andrea Fleschenberg

Uni einmal anders, praxisorientiert und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft zu gestalten, war das Ziel. Den Auftakt bildeten Podiumsdiskussionen zum Thema „Asien hat gewählt – Durchbruch für die Demokratie?“ an den Universitäten Bonn, Köln und Münster mit Gästen aus Wissenschaft, Politik, Medien und Zivilgesellschaft verschiedener Länder Asiens, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung maßgeblich unterstützt wurden. In Zusammenarbeit mit dem Asienhaus Essen und verschiedenen nordrhein-westfälischen Universitäten fanden im Wintersemester 2004/2005 politikwissenschaftliche Seminare statt, in denen die Wahlen im Hinblick auf ihren Verlauf und ihre Ergebnisse sowie ihre Bedeutung für den weiteren Demokratisierungsprozess reflektiert wurden. In einem abschließenden Kooperationsworkshop am 21. Januar 05 wurden die Analysen und Ergebnisse der Gruppenarbeiten zusammen mit einem breiteren Publikum von ca. 45 Personen (Studierende, Wissenschaftler, Mitarbeiter des Asienhauses Essen) vor-

gestellt und diskutiert. Dabei übernahm jeweils eine Studierendengruppe die Anmoderation, Diskussionsleitung und das Zeitmanagement einer spezifischen Workshopsitzung. Die Studierenden präsentierten und diskutierten dabei eine breite Themenpalette rund um das asiatische Superwahljahr 2004.

Das erste Panel, organisiert von Studierenden der Universität Münster, trug den Titel *Südostasien: Wohlstand durch Demokratie – Demokratie durch Wachstum?* Die Studierenden untersuchten die Qualität regionaler Demokratie, ausgehend von wissenschaftlichen Annahmen zu demokratischen Transformationsprozessen, vor allem dem vielfach diskutierten Zusammenhang zwischen Demokratisierung und Wirtschaftswachstum. Anhand der drei asiatischen *Tigerstaaten* Indonesien, Malaysia und Singapur erörterte das Panel der Studierenden aus Münster die Wechselbeziehungen beider Faktoren. Das Resümee der Studiengruppe: Alle drei Länder gelten wirtschaftlich als erfolgreich. Indonesien hat sich weitgehend von den Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise 1997

erholt. Seit dem Sturz SUHARTOS 1998 findet in dem Land eine relativ stabile demokratische Transformation statt, die nach Meinung von Beobachtern in den freien und fairen Wahlen 2004 einen Höhepunkt fand. Dahingegen scheinen die nach demokratischen Kriterien kritisch zu bewertenden Urnengänge in Malaysia sowie die für 2005 geplante Abstimmungen in Singapur vorwiegend der Bestätigung der Regierungen zu dienen. Das Panel widmete sich nach einer kurzen theoretischen Einleitung der unterschiedlichen Qualität der Demokratisierung in den Staaten. Ein besonderes Augenmerk richteten die Referenten darauf, wie stark sich die Wechselwirkungen von politischer und wirtschaftlicher Macht in den drei Ländern beeinflussen. Dabei prüften sie die Auswirkungen des Grades der Einkommensnivellierung der Gesellschaft: Sind breite Mittelschichten in Indonesien, Malaysia und Singapur eine wichtige Voraussetzung für eine stabile Demokratie? Ein weiterer Aspekt war auch die zivilgesellschaftliche Entwicklung. Inwieweit wird die lokale Zivilgesellschaft ihrer zugeordneten Rolle als

Pfeiler in der Entwicklung der drei Staaten in Zukunft gerecht?

Mit der Frage, ob die Wahlen in den verschiedenen asiatischen Ländern frei, fair und gleich sind, beschäftigten sich zwei Studierendengruppen der Universitäten Köln und Duisburg-Essen aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Heterogenität und Repräsentation im Spiegel asiatischer Wahlsysteme war Untersuchungsgegenstand der Kölner Gruppe. Ihr Fazit: Grundsätzlich sollen Wahlen zwei Funktionen erfüllen. Zum einen sollen sie die Repräsentation des Volkes gewährleisten, zum anderen die Regierung mit einer stabilen Mehrheit ausstatten. Beide Funktionen stehen in einem Trade-Off zueinander und scheinen insbesondere vor dem Hintergrund heterogener Gesellschaften schwierig zu realisieren. Ein gemeinsames Merkmal vieler asiatischer Länder ist die pluralistische Gesellschaftsstruktur, die sich insbesondere in einer ethnischen und religiösen Heterogenität manifestiert. Aus demokratietheoretischer Sicht erscheint besonders die Repräsentation gesellschaftlicher Minderheiten von Bedeutung, beinhaltet doch die Benachteiligung dieser Gruppierungen erhebliches soziales Konfliktpotential, das nur zu leicht die vorhandenen Demokratisierungsbestrebungen unterwandern kann. Obwohl der allgemein gängigen Annahme zufolge Mehrheitswahlsysteme ungeeignet für heterogene Gesellschaften sind, dominieren diese in Asien. Aber führt das Verhältniswahlrecht wirklich zu größerer Repräsentation und gibt es überhaupt das „beste Wahlsystem“? Wie schwer die Beantwortung dieser Frage ist, wurde anhand der Länderbeispiele Indonesien und Malaysia diskutiert, da sich beide Länder in geographischer Nähe befinden, sich durch große Heterogenität auszeichnen, jedoch mit unterschiedlichen Wahlsystemen operieren. Die Präsentation endete mit konkreten Vorschlägen für eine Modifikation des jeweiligen Wahlsystems, die zu mehr Repräsentation, Regierungsfähigkeit und Demokratie führen können.

Aus einer Gender-Perspektive ging die zweite Gruppe einer in der folgenden Diskussion provokanten und kontroversen Frage nach: *Während Ying noch schrubbt*

macht Yang schon Politik – Von der Hausfrau zur Quotenfrau? Kritisch beleuchtet wurden folgende Gesichtspunkte rund um das Thema Quoten als Allheilmittel gegen Unterrepräsentation von Frauen in der Politik: Ist das wirklich so oder sind sie nur Kosmetik? Was sind Quoten eigentlich? Wie sollten sie als Instrument eingesetzt werden? Was können sie leisten und was nicht? Der Fokus lag dabei auf den folgenden Ländern Asiens in denen im Superwahljahr 2004 Wahlen stattfanden: Sri Lanka, Philippinen, Südkorea und Indonesien. Untersucht wurden diese Länder im Hinblick auf die Implementierung unterschiedlicher Quotentypen und ihrer Auswirkungen auf die Repräsentation von Frauen im nationalen Parlament. Sri Lanka bildet eine Ausnahme, da es keine Quotenregelung etabliert hat. Als Ergebnis wurde festgehalten, daß die Etablierung von Quoten eine tendenzielle Erhöhung der Repräsentation von Frauen bewirkt. So erhöhte sich z.B. in Südkorea seit Einführung der Quote der Frauenanteil in der Nationalversammlung von 5,9% auf 13%. In Indonesien ist bei den Wahlen von 1999 ein Anstieg von 8,8% auf 11,8% bei den Wahlen in 2004 zu verzeichnen. Die Quote als Instrument wird in diesen Ländern durchaus kontrovers diskutiert oder sogar abgelehnt. In Indonesien waren vor allem Frauenorganisationen und Medien die Triebkräfte für die Einführung einer Quote in 2003. Die amtierende Präsidentin MEGAWATI SUKARNOPUTRI lehnte die Quote ab. Trotz bemerkenswert vieler politischer Führerinnen in der Region hat dies bisher keinen nachhaltigen Einfluß auf die politische Repräsentanz von Frauen. Ein *trickle-down* Effekt ließ sich nicht feststellen. Die Quote als Repräsentationsmittel gilt es jedoch aufgrund ihrer Aussagefähigkeit für die weibliche Partizipation zu hinterfragen. Quoten gewährleisten einen Anstieg einer gendergerechten Repräsentation, jedoch führen sie keine Erhöhung der Partizipation herbei. Weitere Maßnahmen sind notwendig, um ein echtes *women empowerment* zu ermöglichen, so z.B. die Rekrutierung und Vernetzung, Weiter- und Ausbildung von Politikerinnen, sowie die Unterstützung ihres Wahlkampfes durch die Parteien.

In der Asien-spezifischen Literatur finden sich häufig Auseinandersetzungen über die Frage, ob asiatische Demokratien spezifische Charakteristika und Komponenten aufweisen. Dem gingen zwei Studierendengruppen der Universitäten Duisburg-Essen und Köln nach. Im ersten Vortrag „*Asiatische Demokratie – Kann man Schnitzel mit Stäbchen essen?*“ ging es um die kritische Beleuchtung des theoretischen und normativen Konzeptes „Asiatische Demokratie“. Das Fazit des Vortrages, welches später sehr kontrovers diskutiert wurde: Im Rahmen der zweiten und dritten Demokratisierungswelle kam es mittlerweile auch in Asien zur Entstehung demokratischer Systeme. Dort herrschen zwei Arten von Systemen vor. Zum einen findet man elektorale Demokratien, die jedoch innere Defekte aufweisen. Zum anderen gibt es auch solche, die formal demokratisch erscheinen, tatsächlich aber stark autoritäre Züge aufweisen, da sie substantielle Freiheitsrechte verwehren. Die ehemaligen Regierungschefs von Malaysia und Singapur, MAHATHIR MOHAMAD und LEE KWAN YEW, warfen zu Beginn der Neunziger eine Debatte über besondere asiatische Werte in der Politik auf. Sie übten darin Kritik an dem westlichen Modell von Demokratie und stellten die Frage, ob dieses Modell auf asiatische Gesellschaften übertragbar und wünschenswert sei. Dem westlichen Modell stellten sie ein Asiatisches entgegen, welches auf fernöstlicher Tradition und autoritärer Staatsführung basiert. Daran anknüpfend entwickelte sich eine politikwissenschaftliche Diskussion darüber, in wie weit sich asiatische Besonderheiten in den dortigen Demokratien wiederfinden lassen. Die Debatte verläuft entlang der Trennlinie, ob die Asiatische Demokratie ein eigenständiges Konzept darstellt oder sich kaum von dem Konzept defekter Demokratien weltweit unterscheiden läßt. Überprüft und für valide befunden wurde das Konzept der „Asiatischen Demokratie“ anhand zweier Länderbeispiele, Malaysia und Indien.

Wie schon in der zweiten Workshopsitzung, ging es auch im letzten Teil wieder um die gender-spezifische Analyse von Wahlen und Politik in Asien: „*After Him*’



Aufnahme: Andrea Fleschenberg 2004

Impressionen vom Workshop

– *Dynastien in Asien*¹ so das Thema, angelehnt an das DFG-Forschungsprojekt der Universität Duisburg-Essen „Dynastien und politische Führerinnen in Asien“ unter Leitung von Dr. CLAUDIA DERICHS (www.uni-duisburg.de/Institute/OAWISS/Institut/mitarbeiter/Dynasties/Index.htm). Der Titel deutet bereits auf eine Besonderheit in der politischen Landschaft Asiens hin: „After Him“, spielt auf die Rolle derjenigen Frauen in Spitzenämtern der Politik an, welche nach dem Tod des Vaters oder Ehemanns sein politisches Erbe antreten. Dieser Zusammenhang ist kein Einzelfall, sondern gilt für 14 Frauen aus 10 untersuchten Ländern Süd-, Südost- und Ostasiens. Dabei fällt auf, daß der Anteil von Frauen auf den unteren Ebenen der Politik in der Region besonders hoch ist, wohingegen die Repräsentation von Frauen auf den unteren Ebenen der Politik unverhältnismäßig niedrig ist. Die Studierenden stellten dabei folgendes fest: Betrachtet man den familiären Hintergrund der Frauen in eben jenen Spitzenämtern der Politik genauer, so fällt, dass es sich in beinahe allen Fällen um die Töchter oder Witwen früherer Regierungs- oder Oppositionsführer handelt. Alle Frauen besitzen eine dynastische Herkunft und treten das politische Erbe eines verstorbenen Familienmitglieds an. Obwohl in den Ländern der Region erhebliche Unterschiede bezüglich des Entwicklungsstandes, der Kultur, der Re-

ligion und des politischen Systems bestehen, gelten alle Länder als patriarchalisch. Dennoch gelang es den Frauen sich, gegen männliche Dominanz und trotz weitgehender Abschottung der Frauen aus dem öffentlichen Leben, gegen die männliche Konkurrenz zu behaupten und sich an die Spitze der Politik des Landes zu setzen. Die Frauen werden von der Gesellschaft in dieser Position trotz patriarchalischer Grundorientierung akzeptiert. Der politische Werdegang der Frauen weist beinahe in allen Fällen bestimmte Regelmäßigkeiten auf. Die Karriereleiter verläuft in den meisten Fällen dreistufig: über die „Opferrolle“ zur „Anführerin der Opposition“ und schließlich zur „Karrierepolitikerin“. Häufig erlangten die Frauen ihre Popularität durch das Märtyrertum der ermordeten oder inhaftierten Väter oder Ehemänner. Dabei spielten sie eine „Opferrolle“, welche sie, wie im Falle CORAZON C. AQUINOS in den Philippinen, als Grundlage zu einer Mobilisierung ihrer politischen Anhängerschaft nutzen konnten. Diese erste Stufe der „Opferrolle“ wirkt häufig als Sprungbrett zur zweiten Stufe - die Führung einer oppositionellen Partei oder Bewegung. Die Frauen verweisen zu diesem Zeitpunkt ihrer Karriere im Besonderen auf ihre moralische Stärke und suggerieren das Bild des Guten gegen das Böse. Dabei gilt es zunächst weniger darum, ihre politische Fähigkeiten herauszustellen, sondern vielmehr darum, sich als zurückhaltende

Führerin im Kampf gegen ein ungerechtes, despotisches Regime zu präsentieren. Schließlich erreichen die Frauen als dritte Stufe die der „Karrierepolitikerin“. Die Länderbeispiele Philippinen und Indien zeigten, daß die Tatsache einer weiblichen Führerschaft mit dynastischem „Background“ nicht unbedingt eine Aussage über die tatsächlichen „political skills“ zulassen. Sowohl die Philippinen mit GLORIA MACAPAGAL-ARROYO und CORAZON C. AQUINO als auch Indien mit SONIA und INDIRA GANDHI verfügen über hochrangige Politikerinnen, welche aus politischen Dynastien stammen. Alle Frauen traten das politische Erbe ihrer männlichen Verwandten an und vermochten es, sich gegen die männliche Konkurrenz durchzusetzen und ein politisches Spitzenamt zu bekleiden. Dennoch agieren die Frauen, einmal an der Macht, unterschiedlich in der Art und Weise wie sie ihre Macht sichern und nutzen. In ihrer neuen Position müssen sie sich mittels Führungskompetenz und politischem Programm gegen ein männlich dominiertes Umfeld behaupten.

Die Veranstaltung stieß bei allen Beteiligten auf sehr positive Resonanz. Es wurde eine Emailliste (<http://de.groups.yahoo.com/group/politik-ostasien/>) eingerichtet, da sich die Studierenden über das Semesterende hinaus zu dem Thema austauschen wollen. Das Asienhaus Essen sowie zahlreiche Teilnehmende regten an, derartige Kooperationsveranstaltungen in Zukunft regelmäßig durchzuführen. Für das Wintersemester 2005/2006 ist eine weitere Kooperationsveranstaltung zwischen den Asienhaus Essen, den Universitäten Köln, Duisburg-Essen und weiteren interessierten Partneruniversitäten zum Thema „Soziale Sicherheit in Asien“ geplant.

Anmerkungen

¹ Der Artikel basiert in weiten Teilen auf Texten der Studierendengruppen der Universitäten Münster, Duisburg-Essen und Köln, denen an dieser Stelle gedankt werden soll für ihr großes Engagement und ihre Professionalität, welche nicht nur die DozentInnen und die Mitarbeiter des Asienhauses, sondern auch externe Zuhörer positiv überrascht hat und zu weiteren Veranstaltungen in kommenden Semestern führen wird.

Dr. rer. pol. Andrea Fleschenberg [fleschenberg@uni-duisburg.de] promovierte 2003 an den Universitäten Bonn und Erfurt im Bereich Politikwissenschaften. Seit 2003 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Dynastien und politische Führerinnen in Asien“ an der Universität Duisburg-Essen.